

**(„Jetzt beginnt die Wirklichkeit, bis jetzt war alles Spiel.“)**

„Ich doch nicht! Nein, ich bin nicht in der GEDOK! Das ist doch Schnee von gestern. Das muss ich nicht haben. Und weißt Du, dass kann sogar kontraproduktiv sein, denn viele Galeristen und Kuratoren schätzen das gar nicht. Sie wittern einen qualitätsneutralen Häkelclub.“ Soweit meine Freundin!

Ich freue mich sehr, dass Sie meine Damen und Herren, liebe Mitglieder, liebe Künstlerinnen und Sympathisantinnen der GEDOK Schleswig-Holstein mich zu einem Grußwort zum „Tag der offenen Tür“ hier in das GEDOK-Haus im Glashüttenweg eingeladen haben.

Hat sie recht, die Freundin? Die 1926 von der Hamburger Mäzenin Ida Dehmel gegründete „Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“ ist eben kein Häkelkreis und ist auch nie einer gewesen – im Gegenteil!

Ich appelliere an Sie als Schwestern im Geiste, Aktivitäten von Frauen nicht klein zu reden oder gar klein zu denken. Die GEDOK ist eine wunderbare Initiative, sie ist noch immer genauso nötig wie bei ihrer Gründung, sie stützt, fördert und ermöglicht die Arbeit von Künstlerinnen und verleiht diverse Preise, so z.B. den „Klaus Oschmann Preis“, den „Ida-Dehmel-Literaturpreis“ und den „Gabriele-Münter-Preis“. Ausgerechnet Frau Isi, die Frau Richard Dehmels, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts politisch aktiv und bleibt deswegen ein großes Vorbild für uns. Sie gründete den Frauenclub Hamburg e. V., sie gründete die „Deutsche Vereinigung für Frauenstimmrecht“ mit, in deren Vorstand sie war; außerdem war sie Redakteurin von „Frau und Staat“, der Zeitschrift des Vereins (Beilage des „Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine“).

Was war Ida Dehmel wirklich wichtig? Das politische Wahlrecht für Frauen, die Möglichkeit, als Gleichgesinnte zusammenzukommen, z. B. im Frauenclub, und die Künstlerhilfe. Aus all diesem wuchs die Initiative zur Gründung der GEDOK. Besonders lag ihr am Herzen, neben Künstlerinnen auch Kunstfreundinnen aufzunehmen, um den Resonanzraum der Vereinigung zu stärken. Ziel war es neben dem Austausch untereinander, Aufträge für die Künstlerinnen zu generieren sowie Ausstellungen und Vorträge zu realisieren.

Hier in Lübeck ist alles ein bisschen anders. Hier gibt es außerdem eigene Räume für Ausstellungen, gemeinsame Aktivitäten und Verwaltung; vor allem aber gibt es Künstler-Ateliers. Durch die Großzügigkeit der Firma Brüggens und die Initiative von Margit Schulz aus dem Kahmen und ihrer Mitstreiterinnen konnte vor etwa 20 Jahren dieses eindrucksvolle Atelierhaus in Wasserlage umgebaut und bezogen werden. Diese lange Phase, in der das Haus der GEDOK eine besondere Bedeutung für Lübeck und Schleswig-Holstein gespielt hat, geht jetzt zu Ende. Der Raum, den das Atelierhaus einnimmt, wird von der Firma Brüggens benötigt. Die Kündigung liegt auf dem Tisch. Die Zeit ist knapp.

Was ist zu tun? „Jetzt beginnt die Wirklichkeit, bis jetzt war alles Spiel“. – Ein Ausspruch Ida Dehmels, als sich die politische Entwicklung zum Weltkrieg hin entwickelt, durch den sie Mann und Kind verlieren sollte. Ohne ein Atelierhaus kann eine Künstlergemeinschaft nur schwerlich überleben. Kurzfristig können sich durchaus Aktivitäten nach Kiel verlagern, aber auf mittelfristige Sicht brauchen unsere Lübschen Künstlerinnen wieder ein Refugium.

Darum geht es heute. Es soll um Hilfe in der Not geworben werden. Ich appelliere an Sie. Unterstützen Sie diese Initiative für Lübeck. Als die Weltwirtschaftskrise Anfang der 20. Jahre des letzten Jahrhunderts entbrannte, gründete Ida Dehmel eine „Soziale Arbeitsgemeinschaft“. Die brauchen wir jetzt auch wieder. Es muss auf jede Weise Geld zusammengesammelt werden. Die ganze Stadt muss in Bewegung geraten, um Räume zu finden oder andere Ideen zu entwickeln.

Es ging Ida Dehmel bei allem, was sie tat, darum, „Neue Wege zur Gemeinschaft“ zu finden. In diesem Sinne sind wir jetzt auch alle aufgerufen.

Lassen Sie mich abschließend auf Folgendes hinweisen: Virginia Woolf hat vor langer Zeit einmal einen berühmt gewordenen Text verfasst: Ein Zimmer für sich allein! Und das ist es, was eine Künstlerin braucht und was sie erst zur Künstlerin macht, nämlich ein Atelier für sich allein zu haben, möglichst außerhalb der häuslichen Zusammenhänge, in dem die Künstlerin für sich und im freiwilligen Austausch mit anderen sich frei entwickeln kann. Es darf keinen endgültigen Rückschritt geben. Wie sollen wir dann Virginia Woolf in die Augen blicken?

Vielen Dank.